

wie ein Nebelphantom. Plötzlich entstand ein dumpfes Gemurmel unter den Passagieren. Die Japaner liefen rathlos nach allen Richtungen. „Wo ist der Capitän? Ein Mann über Bord!“

Ein Japaner, der sich in süßen Rückerinnerungen am Schiffsgeländer geschaukelt, hatte bei dem zunehmenden „Kollen“ des Schiffes das Gleichgewicht verloren und war in das Meer geplumpft. Es dauerte lange, bevor der Capitän das Unglück erfuhr und seine Anordnungen zum Halten des Schiffes und zum Aussetzen des Rettungsbootes ertheilen konnte. Dann aber geschahen alle Maßregeln staunenswerth schnell. Wir Passagiere sahen mit athemloser Spannung dem Verlaufe des Manövers zu.

„Da — da ist er! — Nein, es ist Täuschung! Jetzt sinkt er unter! Ach, der Arme!“

In weiter, weiter Ferne erblickte ich den Kopf des Schwimmers, so groß wie einen Stecknadelkopf, von den ziemlich hohen Wellen bald emporgehoben, bald wieder in die Wasserfurchen hinabgerissen. Ein in das Wasser geworfener Sicherheits-Schwimmgürtel trieb in entgegengesetzter Richtung in das Meer hinaus. Das Rettungsboot mußte vom Schiffe aus mit Signal dirigirt werden, weil die Bemannung den Unglücklichen nicht erblicken konnte. Doch dieser erhielt sich über den Wogen, und von Secunde zu Secunde wurde der Zwischenraum zwischen dem Schwimmer und dem Boote kleiner.

Gott sei Dank, endlich!

Der Steuermann zog den Burschen, der in demselben Momente bewusstlos wurde, in das Boot und brachte ihn zu uns.

Steif und starr wie eine Gliederpuppe lag er auf dem Deck, und der Schiffsdoctor bemühte sich, seine Lebensgeister wieder zu wecken. Das Klopfen mit der flachen Hand auf dem Rücken und das Einträufeln von Brandy zwischen die blauen Lippen hatten Erfolg; er gab dem Meere wieder, was es ihm zu viel gegeben; des Abends lag der Gerettete, in dicke Wolldecken eingewickelt, auf dem Bette einer Cabine erster Classe und verlangte mehr — Brandy.

Den nächsten Tag stellte sich ein abscheuliches Wetter ein; es regnete und stürmte bei einem so undurchdringlichen Nebel, daß das Schiff einige